

D. Willmann, Geschichte des Idealismus, III B. 1897; Vallet: Histoire de la philosophie; T. Pesch: Institutiones logicales III B. Ferner erachten es wir für besser, die Wahrheit selbst zu studieren, als alle diese philosophischen Speculationen, an die ihre Autoren wohl selbst nicht immer glauben mochten, weitläufig auseinanderzusetzen; so sind fast in jedem Manuale philosophiale diese Systeme kurz angegeben und auch widerlegt (besonders bei Zigliara, Liberatore; auch bei Gutberlet, Psychologie 3. Aufl. 1896). In dieser Gesamtdarstellung ist es nicht wenig befremdend, nichts zu sehen von Hegel, der doch so eng mit Kant und Schelling verbunden ist und so viele Schüler gefunden hat (wie Dr. Strauß, Ferdinand Ch. Baur u. a.).

§. 2 scheint der Ausdruck: „der Gegenstand des Verstandes (nach dem heiligen Thomas) ist nämlich die „ratio boni“, nicht deutlich zu sein, da der heilige Thomas doch beständig lehrt (I P. q. 82. a. 4 ad 1<sup>m</sup>; I—II q. 3. a. 7. c. etc.); *Proprium objectum intellectus est verum*; demnach müßte es heißen; „wenn der Verstand das Gute betrachtet, so ist sein Gegenstand die ratio boni u. j. w.“ (cfr. I P. q. 82 a. 3. c.)

§. 10—13 und §. 32 scheint das Wort Vorstellung, nicht richtig: Leibniz spricht in seinen Schriften von einer perceptio, nicht schlechthin von einer representatio oder conceptio intellectus, letzteres ist der Sinn dieses Wortes bei den kantischen Philosophen (z. B. §. 19, 20, 32). Um also Zweideutigkeiten zu vermeiden, wäre es besser zu sagen Wahrnehmung oder einfach das Wort Perception beizubehalten, da ja sonst auch manche andere lateinische Worte vorkommen.

Besonders auffallend ist noch, außer der allgemeinen Erwähnung von Stöckls Arbeit und einer Zeile aus Leibniz' Schriften, der gänzliche Mangel an Quellenangaben: in Allem muß man sich aufs Gerathewohl auf die Behauptungen des Autors verlassen.

Diese kleinen, nebenfächlichen Ausstellungen abgerechnet, muß das Schriftchen als eine gute Arbeit bezeichnet werden; nebst der schon im vorigen Jahrgang der Quartalschrift (1898, S. 400) besprochenen Broschüre desselben Herrn Verfassers, verdient es Anerkennung.

Hünfeld.

P. G. Allmang, O. M. I.

**17) Isidor und Ildefons als Literaturhistoriker.** Eine quellenkritische Untersuchung der Schriften „De viris illustribus“ des Isidor von Sevilla und des Ildefons von Toledo. Von Gustav von Dziatowski. Münster i. W. Verlag von Heinr. Schöningh 1898. 8°. VIII u. 160 S. (= Kirchengeschichtliche Studien. Herausgegeben von Dr. Knöpfler, Dr. Schrörs, Dr. Edrask, IV. Bd., II. Heft. Subscriptionspreis M. 2.60 = K 3.12; Einzelpreis M. 3.80 = K 4.56.

Auf die Arbeit Sychowskes über Hieronymus und diejenige Czaplus über Gennadius als Literaturhistoriker, hat Herr von Dziatowski eine nach Anlage und Absicht ähnliche Studie über den *catalogus virorum illustrium* des heiligen Isidor und des Ildefonsus von Toledo folgen lassen. Der heilige Isidor hat in 46 Capiteln von ebensovielen Schriftstellern gesprochen, deren Werke er mit größerer oder geringerer Vollständigkeit gedenkt. Gleichfalls behandelte der heilige Ildefons in 14 Capiteln 14 *virii illustres*, darunter 7 Bischöfe von Toledo, deren 3 literarisch nicht thätig waren.

In dieser Studie werden die einzelnen Capitel auf ihren Inhalt und Wert geprüft, überall den Quellen, aus denen geschöpft wurde, genau nachgeforscht und wo möglich angegeben, ferner die Art und Weise der Quellenbenutzung kritisch beleuchtet.

Nach einer bis ins kleinste eindringenden und selten zu Ungunsten der zwei Historiker ausfallenden Specialanalyse, kommt der Verfasser zu einem Gesamturtheil:

Die Schrift Isidors (von dem allem Anscheine nach auch die in einigen M. S. fehlende Capitel 1—4 und 6—13 herrühren, S. 81—102) stützt sich meistens nur auf schriftliche Quellen. Aber zu abhängig von diesen Quellen, läßt es Isidor nicht selten an der nothwendigen Selbständigkeit und Kritik mangeln (S. 104 bis 108). Oft soll er sich eifertig und flüchtig bei der Arbeit zeigen und ungenaue Angaben geben über Werke und deren Inhalt, weil er die Quellen nicht vollständig benutzt oder auch nicht versteht (?) (S. 109—116). Der *catalogus* ist also „ohne einen ergänzenden und berichtenden Commentar nicht zu gebrauchen“ (S. 120). Ist jedoch der absolute Wert ziemlich gering, so „dürfen wir darüber nicht vergessen, wie groß ihr Wert in relativer Hinsicht ist. In einer Zeit tiefen Niederganges der allgemeinen Cultur hat Isidor auch dadurch bewiesen, wie er „in fine saeculorum doctissimus“ war, daß sein universales Interesse auch die christliche Literaturgeschichte ergriff, den Wert und die Bedeutung der Idee, welche einst Hieronymus concipiert hatte, erkannte und seinem *catalogus virorum illustrium* nach der Fortsetzung durch Gennadius, eine neue Ergänzung schuf“. — Die kürzere Arbeit des Ildesons behandelt nebst Gregor dem Großen und dem Mönche Donatus nur 12 andere *viros illustres*, sämmtlich Bischöfe in Spanien. Auch hier sieht man manchmal dieselben Merkmale wie bei Isidor: Unvollständigkeit und Ungleichmäßigkeit. Jedoch können wir nicht allem dem beistimmen, was Herr von Dziatowski über Zweck und Tendenz dieser Schrift sagt (S. 153—160), daß nämlich Ildesons um die Anerkennung der Primatialgewalt Toledos zu fördern, dieselbe auch geschichtlich durch Urkunden, das ist durch diese Schrift zu begründen suchte (S. 156). Das Lob Toledos läßt sich leicht rechtfertigen, und wenn er in seinem *catalogus* vor allem Bischöfe Toledos erwähnt, so ist dieses leicht erklärlich aus dem Lesekreise, den er sich vorstellte, und auch weil er die Tradition über diese Bischöfe besser kannte. c. 3 S. 135 (cfr. S. 156—158) ist nicht die Rede von dem Vorrechte und der Ehrenstellung Toledos, sondern im allgemeinen von dem Rechte des Bischofs in seiner eigenen Diöcese und wenn Ildesons einen genauen Inhalt des einen Briefes des Montanus angibt, so ist es wegen dessen größerer Wichtigkeit. Die S. 158 Anmerkung 2 u. S. 159 gemachten Andeutungen stellen uns den Ildesons vielmehr als einen ehrgeizigen Mann, denn einen in der Kirche verehrten Heiligen dar und sind auch nur bloße Vermuthungen.

Die ganze Arbeit zeugt von viel Fleiß und großer Belesenheit, jedoch scheint uns die besagte Methode nicht immer praktisch zu sein. Wie ist es denn möglich, überall nachzuweisen, wo Isidor und Ildesons ihre Angaben geschöpft und welchen Wert diese Angaben haben? So z. B. dünkt es uns ungeachtet aller gesuchten Beweisführungen noch lange nicht festzustehen, daß im Capitel 3 Isidor seine Angaben aus der Epistel 222 des heiligen Augustin und nicht aus dessen Buch „de haeresibus“ und dem Buche des Philastrius selbst oder im Capitel 31 aus Victors Tunnensis Chronik und des Liberatus Breviarium geschöpft habe. Daß sich in diesem Capitel 31 Victor „das Zeugnis eines stellenweise mechanischen Verfahrens ausstelle“ (S. 54, Anm. 1) ist demnach gar nicht erwiesen. Wer die citirten Stellen vergleicht, kann nicht leicht einsehen, wie Isidor aus Liberatus geschöpft habe z. B. er bedient sich derselben Worte: *Lib: relinquens operis sui studium; Isid.: perverso studio*. — *Lib: Justinianus unum in damnationem 3 Capitulum librum condidit*. — *Isid: condidit . . rescriptum . . in quo 3 capitula damnare contendit*; — Noch viel weniger steht es fest, daß Isidor nicht einmal wußte, ob Justinian griechisch geschrieben: denn a) hat auch Protevius (c. 23,

§. 40 oben) griechisch geschrieben und er sagt nichts davon und b) benutzte er die lateinische Uebersetzung Justinians (§. 56 oben), weil diese bekannter war, nicht weil nur diese bekannt war. Aus Capitel 1 und 18 (Anmerk. 3, §. 5 und §. 30) kann man ganz gut auf die Kenntnis der *Decretalen* „de libris recipiendis“ schließen, aber nicht auf deren Unechtheit, oder daß Isidor deren Autor und Autorität (§. 5) nicht annahm, denn nach Capitel 18 (siehe auch Anmerk. 3) scheint er wirklich diese Autorität anzuerkennen. — Capitel 40 Anmerk. 8 (§. 72 u. §. 104 u. 117) wird Isidor beschuldigt, nach einem Briefe Lucinians zu referieren und dann bei Lucinians Erwähnung Capitel 42 diesen Brief, der ihm so wichtige Dienste leistete, absichtlich übergangen zu haben; aber gesetzt er habe nach diesem Briefe referiert (warum jedoch dann eine so große Abweichung Capitel 40, Anmerk. 32), so scheint er mir dessen genügend zu gedenken durch die Worte „*cujus multas epistolas legimus*“ (Capitel 42). Auch kann man nicht im mindesten behaupten (§. 71, Anmerk. 4 u. §. 112), Isidor habe seine Quelle mißverstanden und sage: Gregor hätte das Buch Job nur in allegorischem und moralischem Sinne ausgelegt. — Am meisten befremdend und nicht immer mit triftigen Gründen befürwortet scheinen uns einige Anmerkungen über Leander, Isidors Bruder. Das Capitel 41 soll auffälliger als sonst irgend eine Stelle die compilatorische Arbeitsweise Isidors, seine Unselbstständigkeit und gänzliche Abhängigkeit von seinen Quellen beweisen (§. 73 u. 107). In der zweiten Anmerk. und §. 107 heißt es, er begnüge sich zu wiederholen, was schon Joh. von Biclaro über Leander berichtet und nur wenig hinzuzufügen, ja er bediene sich theilweise der Worte dieses Chronisten: er sage „*ut populi gentis Gothorum „ad fidem catholicam reverterentur“ und Johann von Biclaro; „converti ad catholicam fidem facit gentem omnium . . . Gothorum“*. Wer eine andere als eine sachliche Ähnlichkeit sucht, muß schon guten Willen haben; daß überhaupt hier diese Chronik benützt werde, ist nicht so leicht einzusehen und somit auch nicht, wie hier die Unselbstständigkeit Isidors am auffälligsten auftrete. Ohne Grund scheint uns die Aeußerung (Anmerk. 7, Capitel 41) Isidor wird den Brief Leanders an Gregor nicht gekannt haben und (Anmerk. 8) die Epitheta für Reccared „*religiosus*“ und „*gloriosus*“ stammen aus einem Briefe Gregors, der sagt: „*gloriosissimum Reccaredum regem ad catholicam fidem integerrima agnovi devotione conversum*“. Wenn man a priori die Abhängigkeit Isidors annimmt, so find diese Aeußerungen wohl am Plage. — Der Vorwurf der Flüchtigkeit (§. 112), daß Isidor sich selbst von der Verandertheit des Ferrandos in der heiligen Schrift (Capitel 12) hätte überzeugen können durch Lesung des Briefes, wo 14 Bibelstellen vorkommen, trifft nicht zu, da so wenig Citate für die damalige Zeit noch lange nicht große Kenntnis der heiligen Schrift bedeuteten. — Wenn ferner bei verschiedenen Autoren (Capitel 22, 28, 29, 36 u. 37) die chronologische Folge nicht beibehalten wird, so kann man das keine Ungenauigkeit oder einen Verstoß nennen und einen Beweis von Flüchtigkeit darin erblicken (Capitel 28, §. 52 u. §. 110—111), da Isidor doch nirgends sagt, er wolle sich an die Zeitfolge halten und auch gar keine Zeit angibt in diesen Capiteln. Viele der Anflagen (§. 118—119) rühren auch nur daher, als ob Isidor eine vollständige Literaturgeschichte hätte schreiben sollen, in der Art, wie man sie heutzutage schreibt, was erstens gar nicht der Zweck unseres Heiligen und in der damaligen Zeit nicht einmal möglich war.

Obwohl wir dem Verfasser in Manchem beistimmen, billigen wir doch weniger seine Methode: sie hat zu viel Willkürliches an sich und bietet oft nur Gelegenheit zu Conjecturen (Isidor wird gewußt haben; es wird ihm nicht unbekannt gewesen sein; man wird diese Angaben mit großer Vorsicht hinnehmen müssen; wahrscheinlich, es scheint und ähnliche Ausdrücke kommen sehr häufig vor: cfr. c. 14. Anmerk. 1; c. 21 n. 2; c. 27 n. 3 u. 4; c. 39 n. 2; c. 1 u. 3 u. a.). Die Specialanalyse insbesondere hat etwas zu Kleinliches an sich: dieser stete Hinweis

auf die Quellen, die Behauptung: Isidor habe sie schlecht verstanden oder nicht gut und nur flüchtig gebraucht, er wußte kein oder nur ein bißchen griechisch (Capitel 4, Anmerk. 1), diese bis ins kleinlichste gehende kritische Beleuchtung erinnert zu sehr an einen Professor, der das Pensum eines Schülers durchsieht. Auch wir lassen uns nicht durch apologetische Zwecke leiten (S. 104), nur kann man sich sehr verschiedener Ausdrücke bedienen und schließlich ungefähr zu demselben Resultate gelangen.

P. G. Allmang.

- 18) **Leben des heiligen Bernhard von Clairvaux.** Von Dr. Vancadard Elphegins. Aus dem Französischen übersezt von Matthias Sierp. I. Bd. XIX, 595 S. Mainz. Kirchheim 1897. — II. Bd. 644 S. Dasselbst 1898. 2 Bde. M. 14. — = K 16.80.

Eine Heiligenbiographie stößt in wissenschaftlichen Kreisen gerne auf Antipathie. Nicht etwa weil die kirchlichen Fachhistoriker die Heiligen nicht zu würdigen wüßten, oder ihren gewaltigen Einfluß auf den Gang der kirchengeschichtlichen Entwicklung nicht kannten. Was dem Profanhistoriker große Fürsten, Feldherrn und Staatsmänner, das sind und bleiben dem Kirchenhistoriker die heiligen Männer und Frauen, an erhabener Reinheit des Charakters, an hohem idealen Streben, an wahrhaft wohlthätigen Einfluß auf die Menschen und die christliche Kultur von den Größten der Profangeschichte lange nicht erreicht. Gleichwohl legt der Historiker Heiligenbiographien in der Regel ganz unbefriedigt aus der Hand, denn sie sind gewöhnlich vorwiegend vom rein erbaulichen Standpunkte geschrieben und zu wenig historisch; nicht als ob sie unwahr wären, aber sie sind einseitig und lassen gerade jenes Moment fast völlig vermessen, das vorab den Historiker interessiert. Wie oft ist der Rahmen der allgemeinen Geschichte, in dem sich das Leben und Wirken der Heiligen bewegt, ganz übersehen! Wie selten findet man auf guten Studien beruhende Detailkenntnisse der Zeit! Aber wie wichtig ist das für die Würdigung der ganzen Thätigkeit des Heiligen! Auch die rein natürlichen und menschlichen Factoren, welche auf die Entwicklung der Persönlichkeit Einfluß hatten, ihr Denken und Wirken vielfach bestimmten, nach dieser oder jener Richtung drängten, ihm eine besondere Färbung geben, werden oft nahezu ganz übersehen. Man sieht in den Heiligen dann Tugendheroen, was sie ja ohne Zweifel waren, aber es sind Schemen, keine Menschen, die in der Zeitlichkeit wandeln mit all ihren Mängeln des Erkennens und Wollens.

Diese Ausstellungen kann man an der vorwürrigen Heiligenbiographie Vancadards, der in den französischen kirchenhistoriographischen Kreisen durch manch treffliche Detailuntersuchung bekannt und für eine solche Arbeit geschult ist, nicht machen. Sie geht historisch zu Werk und sucht die große Gestalt des heiligen Abtes von Clairvaux, die die Geschichte fast eines halben Säculums beherrscht, im Zusammenhang mit den großen Ereignissen in Staat und Kirche zu schildern. Wir lernen den Heiligen kennen auch in seinen unleugbaren Schwächen — und doch bleibt er uns der große, bewundernswerte Heilige — aber er ist menschlich uns dadurch näher. Die Arbeit beruht durchwegs auf gründlichen Studien der Quellen und der Literatur. Auch die deutsche Literatur ist Vancadard in ihren Haupterscheinungen wenigstens bekannt und wird von ihm fleißig benutzt, so besonders die Bernhardforschungen Huffers und Jанаuscheks, aber auch protestantische Arbeiten wie die von Neander, Deutsch, Scheffer-Boichorst. Merkwürdigerweise kennt er nicht die bedeutenden Arbeiten über